

Transportpendel.

Hin und wieder findet man beim Reparieren von Uhren geschickte und eigenartige Arbeiten, die zur Veröffentlichung recht geeignet sind. Leider unterbleiben aber solche Mitteilungen an unser Verbandsorgan in den meisten Fällen.

Einsender dieses bekam Gelegenheit, die Arbeit eines Kollegen zu sehen, welcher sich die Aufgabe gestellt hatte, ein Transport-

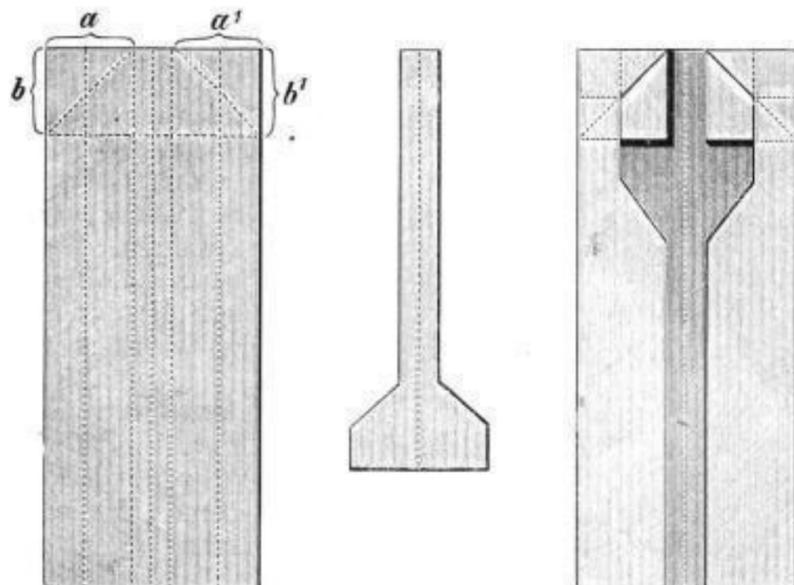


Fig. 1.

pendel zu konstruieren, das sich nach dem Einhängen fest und sicher auflegt. Ich glaube, dass dies dem Betreffenden gelungen ist und gebe hier eine Skizze des Gabel- und Pendelteiles (Fig. 1 und 2). Beide Teile sind in gleicher Weise durch Umbiegen von

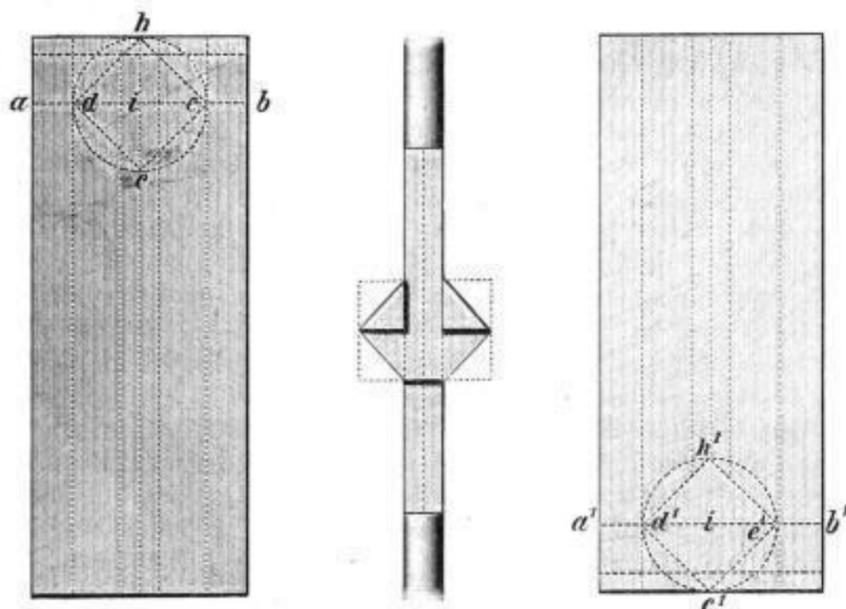


Fig. 2.

Messingblech hergestellt worden und beim Einhängen fügen sich beide Teile so genau aufeinander (siehe Fig. 2), dass es den Anschein gewinnt, als sei das Pendel aus einem Stück gefertigt. H. in K.

Aus der Praxis.

Bemerkungen über das Füttern der Zapfenlöcher.

Wenngleich man durch die Fabrikation geringer Uhren jetzt mehr denn früher gehalten ist, Zapfenlöcher zu füttern, so scheint dennoch dieser Grund nicht allein dafür zu sprechen, vielmehr hat es den Anschein, dass seit einiger Zeit die Notwendigkeit immer mehr und mehr um sich greift, es tun zu müssen, will man seinen Ruf als guter Arbeiter durch andere Kollegen seinen Kunden gegenüber nicht untergraben sehen.

Viele meiner Kollegen werden gleichfalls die traurige Erfahrung gemacht haben, dass, durch irgend eine Ursache, eine

von ihnen gekaufte oder reparierte Uhr zu einem anderen Uhrmacher gekommen, welcher dem Kunden die Mitteilung machte, dass die Uhr nicht abgezogen oder nicht gut repariert sei, und nur aus dem Grunde, weil der ehrenwerte Kollege nicht alle Zapfenlöcher gefüttert vorfand. Es wirft sich hier die Frage auf: „Ist es durchaus von Nöten, dass es immer geschehe?“

Wenn Schreiber dieses sich ein Gutachten erlauben darf, so glaubt er diese Frage mit „Nein“ beantworten zu müssen. Ein Ausfütern der Zapfenlöcher kann nur da von Nöten eintreten, wo ein mangelhafter Eingriff oder rauher Zapfen oder Zapfenloch stattfindet; ist aber alles in bester Ordnung, wird dasselbe als eine unnötige Arbeit zu betrachten sein. Mancher Kollege mag einzuwenden haben: Bei einer neuen Uhr muss jeder Zapfen nachpoliert werden, folglich wird der Zapfen dünner, die Notwendigkeit des Fütterns tritt ein. — Nicht allemal, mancher Zapfen erhält durch die Nachpolitur häufig erst die nötige Luft (Spielraum) in dem Loche, und hier ist, wo so vielfältig gefehlt wird, eben durch das strenge Ausfütern der Löcher.

So wie dem Schreiber dieses, wird es auch schon manchem Kollegen in der Praxis vorgekommen sein, Uhren zur Nachsicht bekommen zu haben, deren Stillstand nur durch zu genaue Ausfütern der Zapfenlöcher verursacht war, weil eben den Zapfen beim Ausfütern nicht die ihnen nötige Luft (Spielraum) im Loche gegeben und das Oel mit der Zeit dickflüssig geworden, eine Klemmung eingetreten war.

Es ist beim Repassieren oder Reparieren der Uhren von grosser Wichtigkeit, dass man den Zapfen in den Löchern, worin sie sich bewegen sollen, nach Verhältnis ihrer Stärke auch ihre Luft (Spielraum) erteilt. Ein dicker Zapfen muss mehr Luft haben als ein dünner, weil die Seitenwand des Loches sich mit einer grösseren Fläche an ihn anschliesst, und je weniger Spielraum der Zapfen in demselben hat, je stärker wird die Reibung sein.

Ein gutes Verhältnis wird es sein, wenn man grössere Zapfen 2 bis 3 Grad, mittlere 1 1/2 bis 1 3/4 Grad, feinere 1 bis 1 1/4 Grad des Zapfenmasses Lüftung in einem cylindrischen Loche gebe. Nach Ansicht des Schreiber dieses wäre es wohl kollegialischer gehandelt, sich erst die Ueberzeugung zu verschaffen, ob die Zapfen zu ihren Löcher wirklich in einem solchen Verhältnisse sich verhalten, dass eine Ausfütern notwendig ist, bevor den Leuten gegenüber eine Aeusserung getan wird, die nur für seinen Kollegen herabwürdigend ist. —v—

Die Historische Uhrenaussstellung zu Nürnberg.

II.

Eine jung verheiratete Frau beklagte sich bei ihrem Ehemahl, dass ihr Schwiegervater so unzugänglich wäre, dass sie sich fast wie eine Fremde vorkomme. „Du kennst halt meinen lieben Vater noch zu wenig“, antwortete der Mann, „er ist in jeder Hinsicht ein tadelloser Mensch; bedenke doch nur, welch rührende Pietät er heute noch für seine verstorbenen Eltern an den Tag legt!“ „Aber was hilft die Pietät den Toten gegenüber, wenn man darüber die Lebenden vergisst“, rief die junge Frau aus und fügte im Tone der felsenfesten Ueberzeugung bei: „Bei mir kommen zuerst die Lebenden!“

Die einfache, aber wahre Anekdote kommt mir eben durch den Sinn, just wie ich mir überlege, ob ich die historische Ausstellung nach dem Verlauf der geschichtlichen Entwicklung der Uhr, also chronologisch beschreiben soll, oder ob ich mit dem modernen Teil beginnen soll. „Bei mir kommen zuerst die Lebenden“, klingt es mir in den Ohren, und da diese Ansicht mir aus der Seele gesprochen ist, so fange ich, bei aller Pietät für die Heimgegangenen, bei den Lebenden an. Meinetwegen auch aus angeborener Noblesse, weil ihre Werke der Zahl nach in der Minderheit sind, sicher aber schon aus dem Grunde, weil den Fachmann das Neueste in erster Linie interessieren dürfte.

Die Ausstellung zeigt aber nicht nur das Neueste, sondern zugleich das Beste, was die heutige Uhrenfabrikation zur Zeit zu leisten im stande ist. Die besten Firmen haben ihr Bestes zur Ansicht ausgelegt und mit vereinten Kräften ein auserlesenes Bild modernen Gewerbefleisses zusammengestellt, wie es in

